

Deutsche Post

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags

Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1.35 Mk. — Bezugspreis für Mitglieder des Deutschen Vereins für Lodz u. Umgegend und der ihm körperlich angeschlossenen Vereine 90 Pf. für das Vierteljahr.

Blatt des
Deutschen Vereins, Hauptst. in Lodz
und der Deutschen Selbsthilfe.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.

Sprechstunden: vormittags von 11—12 Uhr.

Zeitungsabgabestelle: Petrikauer Straße Nr. 85

Anzeigen-Annahme: Evangelische Straße Nr. 5.

Anzeigenpreis: 30 Pfennige die sechspaltene Kleinzeile.

Nr. 44

Sonntag, den 4. November 1917

3. Jahrgang

Die Reformationsjubiläumfeier des Deutschen Vereins.

Die Ereignisse auf kirchlichem Gebiete hatten es mit sich gebracht, daß alle deutschgesinnten Evangelischen in Lodz und seiner näheren Umgebung an der Feier des Deutschen Vereins teilnehmen wollten. Der größte Lodzer Saal, der Konzertsaal, genügt nicht, um alle, die da kommen wollten, aufzunehmen. Die Eintrittskarten waren bereits um die Mittagszeit des 30. Oktober, dem Tage der Feier, vergriffen.

Eingeleitet wurde das Fest durch das vom gemischten Chor der Jugendabteilung des Deutschen Vereins gesungene herrliche, leider fast unbekannt gebliebene Lied Luthers: „Wär' Gott nicht mit uns diese Zeit“, dessen vollen Text wir an anderer Stelle bringen. Es folgte ein Psalms, Gustav Schillers würdiges Gedicht „Luther“, gesprochen von Herrn F. L. L. L., der Kämpfer, der „Landsknecht Gottes“, — tritt darin auf den Plan. Darauf hielt Herr Gouvernementspfarrer Liz. Althaus seinen Vortrag über

Luther, der deutsche Prophet.

Liebe deutsche Volks- und Glaubensgenossen! Den gewaltigen Aufstakt in unserer Reformationsjubiläumfeier hat uns Gott selbst gespielt in den herrlichen Siegen, die Er uns über den welschen Feind im Süden geschenkt hat. Das ist die schönste Vorbereitung zu unserer Feier. Dankbar und in froher Stimmung scharen wir uns um den großen deutschen Propheten, in dem sich deutsches Wesen gegen welsche Fremdherrschaft aufgebäumt hat, gegen die Fremdherrschaft des welschen Geldbrotens und der welschen Priesterherrschaft. Der Sieg am Morgo und die Thesen an der Schlosskirche zu Wittenberg — das sind Klänge, die zusammenstimmen.

Luther! Nie hat das deutsche Volk einen Mann so geliebt. Man hat gesagt, das deutsche Volk habe dreimal geliebt: Karl den Großen, Luther und Bismarck. Aber so wie für Luther ist sein Herz niemals heiß gewesen. Es war ein seelisches Erdbeben, das in prächtigen Wellen durch unser deutsches Volk ging. Ich will nur an zwei Tage erinnern. Als Luther im April 1521 auf Geheiß des Kaisers die Reise nach Worms antrat, da war seine Fahrt von Wittenberg nach Worms ein Triumphzug. Es war, als wenn der heimliche Kaiser seines Volkes durchs Land zog, und während die deutsche Nation an den gekrönten Kaiser, Karl V., der einen deutschen Titel und ein deutsches Land, aber ein welsches Herz hatte, eine tiefe Enttäuschung erlebte, jubelte es seinem ungekrönten Kaiser mächtig zu. Wie sind sie ihm aus den Städten entgegengegangen mit Ehrentriumph und Freudenliedern, wie haben sie den Keiser auf die Kniee genötigt, wie sind sie in Ehrfurcht zur Lutherpredigt in die Kirche gestürzt, so daß die Emporen bedenklich zu knarren begannen! Und dann der andere Tag, der Tag der Tränen, als die Leiche Luthers Ende Februar 1546 von Eisleben nach Wittenberg gebracht wurde. Da ließ man in jedem Dorfe, wo der Zug durchkam, die Glocken läuten, und das Volk strömte zusammen und es war viel Weinen. Und als man dann in Wittenberg in der Schlosskirche Luthers Leiche beigesetzt hatte, da ging Trauer durch den größten Teil der deutschen Nation. Die deutsche Nation in ihrer überwiegenden Zahl stand weinend am Luthergrab. Wie haben ihm auch die Führer des Volkes zugejubelt! Da war in Nürnberg ein Schuhmachermeister und Boet dazu, der grüßte die Wittenbergische Nachtigall; da war der große Maler und Kupferstecher Albrecht Dürer, damals in den Niederlanden; als man den Helden von Worms scheinbar aus der Welt geschafft hatte (wir wissen heute, daß ihn die Fürsorge seines Fürsten auf die Wartburg entrichtete), da trug Albrecht Dürer: „O Gott, wer wird nur die Deutschen das Evangelium lehren! Ulrich von Hutten, der Kühne, schenkte dem Mönch von Wittenberg sein Herz. Die Ritterschaft mit Siedingen an der Spitze stellte sich mit blühenden frohen Schwertern zu ihm im Kampfe um deutsches Leben, um deutsche Freiheit. Es waren nicht nur die Gebildeten des Volkes, die ihm zujubelten, im Gegenteil vielen unter ihnen war er nicht fein genug, zu

derb, zu hart, zu polternd, zu gewalttätig, aber gerade bei den Schlichten eroberte er die Herzen, denn sie spürten, daß hier der Mann gekommen war, der die deutsche Seele verstand, wie noch nie einer sie verstanden hatte. Ich wiederhole es, nie hat unser Volk so geliebt, wie es diesen Mann geliebt hat.

Wir würden Luther ein heiliges Andenken bewahren schon um dieses Erdbebens in der Seele unserer Väter willen. Wir halten jedes Gotteshaus heilig, in dem die Väter einmal angebetet haben. Und so wäre Luther der deutschen Nation allezeit ehrwürdig schon deswegen, weil unser Volk ihn einmal mit heißer Bewegung geliebt, weil er einmal die deutsche Seele mächtig erschüttert hat. Aber nun ist diese Liebe gar nicht bloß Vergangenheit. Sie ist vielmehr heute nach 400 Jahren noch ebenso frisch wie damals. Ja, mitten im Weltkrieg, wo wir uns auf alle guten Geister unseres Volkes ernstlich besinnen, ist die Lutherliebe nur noch tiefer gewurzelt und stärker emporgewachsen.

Warum haben wir ihn eigentlich lieb? Ich gebe eine doppelte Antwort. Zuerst, weil er so ganz deutsch war. Man sagt, daß unser Volk vor anderen zwei besonders schöne Kennzeichen habe: die Innigkeit des Gemüts und den Ernst des Bewusstseins. Wenn das richtig ist, dann ist Luther ganz deutsch. Ich wollte, ich könnte Sie in dieser Stunde in das Lutherhaus führen, wie der Mann, auf dessen Schultern eine Weltensphäre von Arbeitslast und Verantwortung lag, Zeit und Liebe genug fand, mit den Kleinen zu spielen; in den Luthergarten möchten wir mit ihm gehen, wie er mit jener echt deutschen Freude am Kleinen den Vogel auf dem Baume grüßte. „Ei, Herr Doktor, die Kunst habe ich noch nicht gelernt, die Ihr könnt, unseren Gott zu aller Zeit so herzlich so loben!“ Man muß den gewaltigen Mann, der Jorneschriften wie Donnerkeile in die Welt hinauswarf und das eiserne Lied von der festen Burg gesungen hat, einmal in seinen kindlichen Augenblicken belauschen. Wie spricht sein Kindsgemüt in dem Weihnachtslied: „Vom Himmel hoch da komm ich her!“ Er war ganz Mann, ganz Held und blieb doch an Gemüt zeitlessly ein Kind. — Vollends aber in dem Gemütsleben von Worms, erreichte deutsche Gewissensfrage ihren höchsten Adel. Was für ein ergreifendes Heiligtum unseres Volkes, die dieser Mann in der Nacht, bevor er endgültig vor Kaiser und Recht auf die Frage nach dem Widerruf antworten sollte, zu seinem Gotte in der Herberge betete: „Die Welt muß mich über mein Gewissen wohl ungesungen lassen und sollte mein Leben, das doch Deiner Hände Werk und Geschöpf ist, darüber zugrunde gehen, dafür aber Dein Wort und Geist mir gut ist.“ Das ist der Luther, von dem das deutsche Volk unmittelbar spricht: Hier ist Fleisch von anderem Fleisch, ist Blut von unserem Blut und Geiß von unserem Geiß; das ist der Luther, von dem wir sagen können, in ihm sieht sich die deutsche Schwucht, in ihm rührt der deutsche Jörn und in ihm dürstete der deutsche Durst nach Gott. In ihm betete das deutsche Gebet und in ihm glaubte der deutsche Glaube. Darum haben wir ihn lieb, weil er so ganz deutsch war.

Und dann das andere. Wir haben Luther lieb, weil er der Prophet der Deutschen war. Ich gebe ihm diesen Namen nicht von mir aus, er hat sich selbst im mächtigsten Bewußtsein seiner Sendung den Propheten der Deutschen genannt. „Meinen Deutschen bin ich geboren, meinen Deutschen will ich dienen“. Der deutsche Prophet war er, indem er die Deutschen zu sich selbst und indem er sie zu ihrem Gott und Heiland rief. Er hat die Deutschen zu sich selbst gerufen. Die Fehler deutscher Volksart kannte er, wie nur einer. Das ist ja das Kennzeichen echter Liebe, auch die Fehler des andern zu sehen. Und umgekehrt: niemand hat das Recht zu den Weisheitslehren der Kritik, der einen Menschen über ein Volk nicht wahrhaft lieb hat. Luther war der rechte Volksfreund, der seinem Volke nicht schmeichelte, sondern mit tiefer Sorge seine Schatten sah und um seine Zukunft und um sein Ewiges bangte. Wie hat er die Ausländer der Deutschen gezeigelt, wie hat er in seiner mächtigen Volkskraft „an den christlichen Adel deutscher Nation“ dem Groß des deutschen Herzens über welsche Bedornung und welsche Ausfugung Luft gemacht! Man hat uns neuerdings einen neutralen Luther aufreden wollen. Der Luther, den ich kenne, ist nicht neutral, sondern er stand mit ganzer Seele mitten in seinem Volke. Er ist der heimliche Kaiser geworden, der sein Volk geehrt hat. Er gab den Deutschen wieder den hohen Mut, sie selbst zu sein. Er schenkte ihnen in seiner deutschen Bibel eine einheitliche Schrift-

sprache und schuf hierdurch sowie durch sein ganzes Auftreten die wichtigste Vorbedingung für ein einheitliches deutsches Nationalgefühl.

Endlich aber: der deutsche Prophet hat die Deutschen zu ihrem Gott und Heiland gerufen. Das ist nun eine so zarte Sache, daß man von ihr nicht gern viele Worte macht. Zu den großen Stunden deutscher Geschichte gehört es, als in Niederbayern die deutsche Seele im Heilandsgedicht ihren Herrn Jesus Christus nach ihrer Art ergriß. Da wird er aufgefaßt, wie ein deutscher Lehmann sich zu seinem Lehnherrn stellte. Vertrauen und Treue und die ritterliche Liebe zu dem Herzog Jesus Christus sind das Entscheidende. Allezeit hat die deutsche Seele nach dem Mann ihres Vertrauens und nach der Religion schlichten männlichen Vertrauens gesucht. Die mittelalterliche Religion hatte vor das Heiligtum viele Priester und viele Heilige gestellt; sie hatte statt der schlichten persönlichen Beziehung zu Gott viele Gnaden zur Verfügung. Da kam Luther und in ihm sehnte sich die deutsche Seele nach ihrem Herrn und er ging an allen Priestern und Heiligen, an allen Gnaden und Sacramenten vorbei. Was konnten ihm die vielen Gnaden bedeuten? Ihm war es um die eine Guld Gottes zu tun! Er fand für seine Deutschen wieder jenes ganz persönliche und ganz schlichte Du des demütigen Vertrauens. Hier kommt deutsche Gottessehnsucht zu ihrer Vollendung. Luther spürte in schwerster Stunde, wie ihm das heilige, barmherzige Gottesangeht in dem gekreuzigten Jesus Christus entgegenwuchs, und darauf hat er es gewißlich tief demütig und auf den Knien, aber auch ganz froh allein gewagt. Das ist unser evangelischer Glaube, ganz schlicht, ganz persönlich, ganz deutsch. Wir wollen aus der Tiefe dafür danken, daß Gott uns durch den Propheten Luther den Weg zu ihm wieder erschlossen hat.

Liebe deutsche Glaubensgenossen! In schwerer Stunde hat Luther einmal an die Wand seines Zimmers die Worte aus seinem Lieblingspsalm, dem 118. Psalm, geschrieben: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen“. Und als er gestorben war, da schrieb Friedrich Wagners: „Dieser Luther ist nicht gestorben und kann überhaupt nicht sterben, er wird nun erst recht leben.“ Möchte sich in Lodz eine deutsch-evangelische Gemeinde finden, die nicht nur das Grab des deutschen Propheten Luther in einer Gedächtnisfeier schmückt, sondern in der Luther selber lebendig wird, in der sein Geist Persönlichkeiten schafft. Möchte unter uns eine Schaar entstehen von Männern und Frauen und Kindern, die so ganz deutsch sind, wie er, und ganz innig und treu in ihrem lutherischen Glauben. Luther sei nur ein Erzähler zu besserer deutscher Art, er sei uns der Führer zu unserem Gott und unserem Heilande, Jesus Christus, damit es unter uns Wahrheit werde, was das schöne Lied der evangelischen Deutschen in Oesterreich ausspricht: „Evangelisch bis zu dem Sterben, deutsch bis in den Tod hinein.“ Das wolle Gott!

Luther, das geborene Vorbild für die Männer unserer Tage, war den Zuhörern während des Vortrages so recht ins Bewußtsein getreten. Und mit ihm die Erkenntnis, daß das deutsche Volk in Luther einen seiner Tapfersten und Berufensten zu eigen habe.

Herr Pfarrer Geißler, der Generalsekretär des Gustav Adolf-Vereins, zeichnete sodann in kräftigen Strichen ein Bild vom

Luthertum in aller Welt.

Luthers Kirche, so führt der Redner aus, trägt den Stempel des Kreuzes, von der Zeit der Gegenreformation bis auf unsere Tage. Er zeigte dies an Bildern aus den Alpenländern, wo das Tolerationsecht Josefs II. im Jahre 1781 den Lutheranern endlich die öffentliche Betätigung ihres Glaubens gestattete. Er führte uns ferner nach Siebenbürgen, wo die deutschen Ansiedler, die das Luthertum begehrt angenommen hatten, einen schweren Kampf zwar nicht um ihren Glauben, aber um ihre völkische Selbstverteidigung zu führen hatten. Dann zeigte er die Kämpfe in der modernen Märtyrerdarstellung des Luthertums, im Baltienland.

In Polen, das einst der Reformation gleichfalls seine Kirchen öffnete, ist vom Luthertum kaum eine Spur übrig geblieben. Das heutige Luthertum in Polen wie in der öster-

Wär' Gott nicht mit uns diese Zeit.

Von Martin Luther.

Wär' Gott nicht mit uns diese Zeit,
so soll Israel sagen,
wir hätten müssen verzagen,
die so ein armes Häuflein sind,
neracht' von so viel Menschenkind.

Unsre Stärke heißt zu schwach,
unserm Feind zu widerstehen.
Ständ uns nicht der Höchste bei,
würde uns ihre Tyrannie
bald bis an das Leben gehen.

Ja, hätt es Gott nicht zugegeben,
wir wären längst nicht mehr am Leben;
sie rissen uns aus Nachgier hin,
so zornig ist auf uns ihr Sinn.

Es hätt uns ihre Wut,
wie eine wilde Flut
und als beschäumte Wasser überschwennt,
und niemand hätte die Gewalt gehemmt.

Gott, bei deinem starken Schützen
sind wir vor den Feinden frei;
wenn sie sich als wilde Wellen
uns aus Grimm entgegenstellen,
sieh'n uns deine Hände bei.

Gott Lob und Dank, der nicht zugab,
daß ihr Schlund uns möcht fangen.
Wie ein Vogel des Strids kommt ab,
ist unsere Seel' entgangen.

Strid ist entzwei,
und wir sind frei,
des Herren Name steht uns bei,
des Gotts Himmels und Erden!

Erinnerungen aus dem belagerten Riga.

Für die „Deutsche Post“ niedergeschrieben.

I.

Unsere Kirchen. Die Zeit nach der Eroberung Kurlands. Geistes- und geistiges Leben. Die Revolutionszeit.

Da steigt es vor meinen Augen auf, das liebe Riga. Und im Bewußtsein drängen sie sich nach zusammen die Wahrzeichen der alten Stadt. Hoch auf ragt der schlanke Turm von Sankt Peter, ein Bild himmelanstrebender Hoffnung. Fest und stark, wie Zuversicht und Gottertrauen, ruht der mächtige Bau des Domes und schaut hinüber über die Wasser des Dinastromes, die unaufhaltsam dahinfluten ins ungewisse Meer, und über die kleinen Wellen, die sich unruhig gegeneinander erheben. Und kein Nachbar, der Jakobiturm mit seiner schlichten, von keinen Fensterbögen durchbrochenen, schlanke anlaufenden Spitze, predigt in umschlossener Stille von dem Glauben, der nur das eine Ziel kennt. Das Ordensschloß, der Pulverturm, die alten Speicher, der grüne Schmutz unserer Anlagen, auf die wir so stolz sind — warm im Herzen halten wir dies Bild. Ihr alten Gebäude, Zeugen unserer Vergangenheit, und ihr neuen Schöpfungen, die ihr der Beleg unserer Lebenskraft und das Pfand unserer Zukunft seid, wärs möglich, ihr wäret uns noch lieber geworden, durch das, was ihr mit uns habt ertragen müssen: Rigas schmachtvollste Erniedrigung. Und das ist gewiß, daß wir doppelt stolz auf euch sind, seit die großen Tage über euch hingegangen sind, seit Tausende von deutschen Kriegern aus allen Gauen des alten Vaterlandes sich um euch gedrängt haben, seit unter euch auf dem Blase, der den Stempel der Fremdherrschaft trägt, die rus-

sische Kathedrale, ein deutscher Kaiser, umringt von seinen blauen Scharen, gestanden hat, daß unsere Augen sich fast blind sehen wollten und Geist und Herz es zu fassen verlagten, dies unerhörte Traumbild.

Das war die Genugtuung, die Riga erfahren hat. Eine Höhe war es mit weitem Ausblick in die Zukunft. Da vergaßen wir die engen dunklen Wege, durch die wir gekommen waren. Es war viel, was zu vergessen war. Von all dem Leid, das durch die Herzen gegangen war, könnten am besten unsere Kirchen erzählen. Sie stehen nicht umsonst im Mittelpunkt unseres Erinnerungsbildes. Was sie uns in dieser Zeit gewosen sind, läßt sich schwer sagen. So volle Gotteshäuser, wie in diesen Kriegsjahren, hat Riga sonst nie gesehen. Was uns Rigenfern besonders auffiel, es waren viel mehr Herren unter den Besuchern. In den schwersten Zeiten rüsteten die Pastoren trotz ihrer Ueberbürdung durch die Fürsorge für die vielen Notleidenden, tägliche Abendgottesdienste ein. Sie mußten aus einem Konfirmationsaal bald in die Petrikirche verlegt werden. Die Pastoren aller Kirchen wechselten in diesen Gottesdiensten ab und es lag eine besondere Feiertagsfeier über diesen Abendstunden. Auf unseren Kanzeln standen Männer, die tief das Schicksal der Stadt empfanden, die fest in ihrer deutschen Gesinnung waren, die da wußten, frohe Zuversicht wachzuhalten und die manch kräftiges Wort gegen Unentschiedenheit und Wankelmüt in ihre Gemeinden schleuderten, daß es den Zuhörern angst wurde um die Folgen, die es für den Pastor haben könnte. Ohne daß unsere Predigten zu nationalen oder politischen Reden geworden wären, klang doch alles aus ihnen uns entgegen: unsere Sorge um Deutschland, als ein Feind nach dem anderen ihm erstand, unser seelisches Leiden, als über Deutschland und die deutschen Soldaten die schlimmsten Dinge in den Zeitungen standen, unser Stolz, als Ruflands Festungen gebrochen wurden, unsere schöne Hoffnung, als die Deutschen in Kurland einrückten, unsere schwere, schwere Enttäuschung, als

reichlichen Diaspora führt von späteren deutschen Einwanderern her. Für diese stehen die Tage des Kreuzes noch bevor. Nachdem der Reiner noch den Stand des Luthertums in den nordischen Ländern, in Frankreich und Amerika gestreift hatte, bestrich er zum Schluß die Lage der lutherischen Kirche im Mutterlande der Reformation. Die „Union“ in den älteren preussischen Provinzen hat dem Luthertum nicht geschadet, sie ist bei aller Freiheit des Bekenntnisses nur eine Verwaltungseinheit. Wir sind am Vorabend der Reformationsjubelfeier voll Vertrauen für unsere Sache, denn die innere Kraft des Luthertums hat sich auch im Kriege herrlich bewährt, wie die Tätigkeit des Gustav Adolf-Vereins beweist. Möge auch der heutige Abend uns alle bestärken in unserer Freude am Luthertum, erst recht, wenn es unter dem Kreuze steht.

Herr Pastor Dietrich schilderte in einem Lichtbildervortrag Luthers überragende Größe.

Liebedoll und verständnisvoll ging er auf die wichtigsten Vorgänge der Reformationszeit ein. Er zeigte Luther, den starken Glaubensmann, den frommen Vater, den deutschen Wahrheitsforscher, den Kämpfer für Gewissen und Freiheit. — In allen drei Vorträgen schimmerten an den Stellen, die Glaubensmut und Standhaftigkeit behandelten, Hinweise auf die jüngste Vergangenheit und die kommenden Kampftage unserer Kirche durch.

Zwischen den Vorträgen sangen die Gesangchöre der Jugendabteilung, des Luise-Lyzeums und des Deutschen Gymnasiums einige Lutherlieder („Nun freut euch, liebe Christengemein“, „Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort“, „Berleihs' uns Frieden gnädiglich“, „Wir glauben all' an einen Gott“ und „Vater unser im Himmelreich“) nach den Melodien aus der Reformationszeit und trugen damit in die Bezauberung erhöhte Stimmung.

Der Vorsitzende des Deutschen Vereins, Herr Eichler, dankte in seinem Schlusswort den Vortragenden, den Gesangchören und den Erschienenen. Er fuhr dann fort:

Es darf heute nicht unausgesprochen bleiben, daß die lutherische Kirche unseres Landes den reichsdeutschen Gästen viel zu danken hat, die in uneingeschränkter Tätigkeit auf Vortragspulten, Kanzeln und im Pfarramt ihr Bestes darboten und das erstarrte Luthertum mit frischem Geist durchflutet haben. Dank sei auch unseren einheimischen Pastoren ausgesprochen, die in entscheidender Stunde sich zum deutschen Luthertum bekamen.

Diese Festtage! Als vor hundert Jahren die evangelische Kirche sich rüstete, die 300-jährige Jubelfeier der Reformation zu begehen, da hat das damalige Warschauer Konsistorium nicht etwa die in den Gemeinden sich schüchtern regenden Festgefühle anzufachen versucht, sondern es hatte „Vorlicht und Behutamt“ empfohlen, „um einen Anstoß gegen andere Glaubensverwandte auf das Sorgfältigste zu vermeiden“. Die Feier des Festes war dementsprechend nüchtern und schüchtern. Auch in unseren Tagen hat man versucht, Luthers klare deutsche Art zu verdunkeln und ihn, den „Deutschen der Deutschen“, von dem Karl Gerold sagte: „Deutsch sein Name, deutsch sein Blut, deutsch sein Trost und Mannesmut, deutsch sein frommes Kinderherz“, in ein undeutliches neutrales Wesen zu kleiden. Und mit ihm auch die lutherische Kirche unseres Landes, die aufhören sollte, sich als deutsch-lutherische zu fühlen. Wir danken Gott, daß es den Männern, die vor zwei Wochen aus allen Teilen des Landes hier zusammenkamen, gelungen ist, den deutschen Charakter unserer Kirche zu retten, indem sie für die Vatermehrheit in der Synode, die deutsche Verhandlungssprache, die Verlegung des Konsistoriums nach Lodz und das Studium der Pastoren auf reichsdeutschen Universitäten eintraten. Nach Luthers vielen Aussprüchen über seine Stellung zum Deutschtum wissen wir, daß, wenn er lebte, er sich auf unsere Seite gestellt hätte. So wirken wir in seinem Geiste fort, wenn wir das Erzeugene zu bewahren suchen.

Teure Festgenossen! Indem Sie zu unserer Feier erschienen sind und es in der drangvollen Enge des überfüllten Saales so lange ausgehalten haben, haben Sie bewiesen, daß auch Ihnen deutsches Luthertum teuer und persönlicher Opfer wert ist. Ich bin mir dessen sicher, daß ich in Ihrem Sinne und aus dem Geiste dieser Versammlung heraus handle, wenn ich in einem Telegramm an den Herrn Präsidenten des Konsistoriums unseren Dank für die Erhaltung des deutschen Charakters unserer Kirche ausspreche und unsere Einmütigkeit mit der Synode und ihren Beschlüssen erkläre. Ich bitte Sie um Ihr Einverständnis.

Nach erfolgter Zustimmung sangen alle Anwesenden stehend „Ein feste Burg ist unser Gott“, das von der Kapelle des Landsturmbataillons Waldenburg begleitet wurde.

Tage des Sieges.

Überall, wo Deutsche leben, werden die kriegerischen Ereignisse dieser Tage dankbaren Herzen hingenommen als ein Zeichen dafür, daß Jugend und Treue, aber auch Sünde und Verrat den verdienten Lohn bekommen.

Es ist wie ein Wunder; das von mächtigen Feinden aus der ganzen Welt umstellte deutsche und österreichisch-ungarische Volk holt nach drei Jahren schwerster Kämpfe, nach vielen Siegen, aber auch bitteren Opfern, nach erduldetem Mangel aller Art zu einem Siege aus, der den größten Waffentaten der Weltgeschichte ebenbürtig zur Seite steht.

Die nach der Einnahme von Mitau, 16 Kilometer vor Riga, Halt machten, unser Weibchen, als nun der ganze Zorn über den Verlust Kurlands sich über uns entlud, die Zeit der Ermattung, als es ins zweite Jahr ging und sich nichts an unserer Front veränderte, bis zu dem Tage des großen Dankes, wo es aus dem Munde unserer Pastoren klang: „Wenn der Herr die Gefangenen Zion's erlösen wird, dann werden wir sein wie die Traumenden.“

An der Hand der Feste für unsere Gottesdienste könnte man leicht eine Stimmungskurve der Rigenjer während dieser drei Jahre gewinnen. Zugleich würde eine solche Kurve zeigen, wie die lange schwere Zeit in die Tiefe führte und großen Ernst zutage förderte. Der tiefste Punkt wäre die Zeit nach der Eroberung Kurlands. Vom Riga'schen Strande wurden damals, am 18. Juli 1915, die Badegäste ausgewiesen. Hals über Kopf kam man zur Stadt. Das kriegerische Bild, das man vom Zuge gesehen hatte, erregte die Gemüter noch mehr: Schlingengräben, im Bau begriffen, unübersehbare Züge von Flüchtlingen, Militärtransporte. In Riga hielten sich Bekannte auf der Straße an. „Wie lang rechnest du noch? Wieviel Tage, vier, fünf?“ So wurde man gefragt. Viele Hausfrauen hatten Freudenbrot gebakten. Alle verzogen sich mit Vorräten. „Es wäre doch möglich, daß die Belagerung einige Wochen dauerte.“ Aus einem Laden, in dem es Schiffszweibad gab, sah man die Menschen massenweis mit großen Düten unter dem Arm kommen. Bald mußte man vorausbestellen, wenn man noch was haben wollte. Bald erzählte man sich, daß die Letten das Gerücht ausgebreitet hätten, alle Blumen in den Läden wären von den Deutschen aufgelaufen zum Empfang ihrer Brüder. Man war mit dem Sprechen auf der Straße weniger vorsichtig, die Letten würden ja jetzt nicht angehen, sie mußten doch Zurück haben vor den herantückenden Deutschen. Sie flüchteten ja in Menge, die Bahnhöfe waren belagert. Es wurde in der Stadt mächtig gepöpst, das bestärkte uns noch in unserem Glauben. Die Regiments- und Stadtschulen waren schon fort und auch das Poly-

Das treulose Italien, das seine Bundesbrüder in der Stunde höchster Gefahr im Stiche ließ und sich auf die Seite der Feinde stellte, weil es von ihnen höheren Preis zu bekommen hoffte, wird heute vom rächenden Schwert geschlagen.

Daß man diesen Sieg der Gerechtigkeit über Lüge und Verrat jetzt erleben darf, läßt vielen die gebrachtene Opfer vergessen und füllt die Herzen mit der frohen Gewißheit, daß nun auch der ganze Sieg nicht ausbleiben wird. Wo ist einer, der nicht offen auf Seite der Feinde ist und dem Verräter die Strafe nicht gönnen würde? Wo einer, der nicht bewundernd steht vor der sich offenbarenden gewaltigen Kraft der verbündeten Völker?

Wie oft haben die Feinde der Welt erzählt, daß Deutschlands und Oesterreichs Widerstandsfähigkeit im Schwinden, der völlige Zusammenbruch nahe sei, und wie fanden solche Stimmen auch hier ihren Widerhall in der Masse, wie schließlich der Kleinmut in das Häuflein der Deutschen hierzulande.

Nun sinken diese Schattensätze zusammen. Heiligen Flammen gleich leuchten die deutschen Siege. Es muß Gottes Hand sichtbarlich über dem deutschen Volke stehen, daß es dieses Große vollbringen kann, daß es in rascher Folge Riga und die Insel Oesel nehmen, den Ansturm der Feinde im Westen aufhalten und aus den Alpenbergen wie ein wilder Föhn über die westlichen Vorräter niederbrechen, daß es in achtzigem Ringen 180 000 Gefangene und 1500 Geschütze einbringen konnte!

Das deutsche und österreichisch-ungarische Volk erkennt angefaßt des Erfolges den hohen Wert und die tiefe Moral der Bündnistreue aufs neue, mit dem geschlagenen Italien aber empfangen auch die westlichen Feinde Deutschlands einen gewaltigen Stoß.

Nicht nur das deutsche Volk, auch die Deutschen in Fremdland, die treue Bürger des Staates sind, in dem sie leben, haben Ursache, sich dieses Sieges zu freuen, der ein Sieg des Rechts über das Unrecht ist. Das Ansehen Deutschlands, das so seine Treue beweist, muß nach diesen Ereignissen wachsen in aller Welt. Auf ein geachtetes starkes Deutschland aber, das Schirmherr über die in der Welt verstreut stehenden Deutschen ist, baut sich unsere Hoffnung für die Zukunft, die nun wieder heller vor uns liegt.

Zur Einführung des Regentenschaftsrates.

Ueber die am Sonnabend, dem 27. Oktober, vollzogene feierliche Einsetzung des polnischen Regentenschaftsrates wurde in den Tageszeitungen ausführlich berichtet. Eine große festlich gestimmte Menschenmenge hatte sich auf dem Warschauer Schloßplatz versammelt und brachte den vorfahren den hohen Persönlichkeiten Huldigungen dar. Die Einsetzung des Regentenschaftsrates selbst fand im geschmückten Kolonnenaal des Schloßes vor geladenen Gästen statt. Um 11 Uhr betrat die Vertreter der verbündeten Monarchen, die Herren Generalgouverneure mit ihrem Gefolge und die Herren des Regentenschaftsrates den Saal. Die Herren Generalgouverneure betreten das linke Podium, der Regentenschaftsrat nahm vor ihnen Aufstellung. Czjellenz v. Beszeler empfing aus der Hand seines persönlichen Adjutanten Major v. Hennig die Ernennungsurkunde Seiner Majestät des Deutschen Kaisers und verlas sie in deutscher Sprache:

„15. Oktober 1917.“

In Uebereinstimmung mit Meinem erlauchtem Bundesgenossen, Seiner Majestät dem Kaiser von Oesterreich, Apostolischer König von Ungarn, sehe Ich Mich bewogen, im Sinne des Patents vom 11. September 1917 den Erzbischof Metropolit von Warschau Alexander v. Kakowski, den bisherigen Stadtpräsidenten von Warschau, Fürsten Lubomirski und den Großgrundbesitzer v. Ostrowski als Mitglieder des Regentenschaftsrates im Königreich Polen in ihr Amt einzusetzen, und beauftrage Sie, hiermit diesen Akt gemeinsam mit dem k. u. k. Militär-Generalgouverneur Grafen Szepietcki zu vollziehen. Wilhelm I. R.“

Das kaiserliche Telegramm wurde sodann vom Grafen Hutten-Czapki, der vor dem Podium des Generalgouverneurs stand, polnisch verlesen, worauf Seine Czjellenz der Generalgouverneur von Lublin, Graf Szepietcki, die Ernennungsurkunde Seiner Majestät des Kaisers Karl verlas und folgende Worte ausführte:

„Indem ich Ihnen das an mich gerichtete Handschreiben Seiner Kaiserlichen und Königl. Majestät des Kaisers und Königs Karl vom 14. Oktober laufenden Jahres eingehändigte, fühle ich mich glücklich, daß es mir auf Grund des Allerhöchsten Auftrages geboten ist, im Sinne des bereits verlaut-

barten Staatsaktes die Einsetzung des Regentenschaftsrates des Königreichs Polen durchzuführen.“

Ergreifen Sie, hochgeehrte Herren, mit starker Hand die Ihnen anvertraute Gewalt und führen Sie mit Gottes Hilfe das auferstandene Vaterland einer glänzenden, großen Zukunft entgegen.“

Hierauf sprach Generalgouverneur v. Beszeler dem Regentenschaftsrat in folgenden Worten seine Glückwünsche aus:

„Hochzuverehrende Herren vom Regentenschaftsrat im Königreich Polen!“

Empfangen Sie meine wärmsten und aufrichtigsten Glückwünsche zu der hohen auf Allerhöchsten Befehl der erhabenen verbündeten Monarchen vollzogenen Einsetzung in Ihr hohes Amt.

Sie bedeutet einen entscheidenden Schritt auf der Bahn der Bildung des polnischen Königreiches. Möge er Ihrem Vaterlande zum Segen gereichen und der in der Allerhöchsten Rundgebung vom 5. November beendeten zuverlässlichen Erwartung entsprechen, in freier Entfaltung seiner Kräfte im Anschluß an die beiden verbündeten Mächte dem Ziele seiner staatlichen und nationalen Entwicklung zuzuführen.“

Nachdem Graf Hutten-Czapki die Worte des Generalgouverneurs v. Beszeler in polnischer Sprache wiederholt hatte, brachte auch Generalgouverneur Graf Szepietcki in einer weiteren Ansprache seine Glückwünsche an den Regentenschaftsrat zum Ausdruck.

Hierauf trat Czjellenz v. Beszeler vom Podium herunter, um den drei Regentenschaftsräten die Ernennungsurkunde zu überreichen. Auf das Podium zurücktretend, brachte dann Czjellenz v. Beszeler ein dreifaches Hoch auf das Königreich Polen und den Regentenschaftsrat aus, in das alle Anwesenden einstimmen, wonach das in den Nachbarjalen aufgestellte Philharmonische Orchester die Hymne „Gott, der du Polen“ spielte.

Kunmehr betrat der Regentenschaftsrat das für ihn bestimmte Podium, und das Mitglied des Regentenschaftsrates, Herr v. Ostrowski, verlas folgende polnische Proklamation, die darauf von dem Prälaten Chelmecki in deutscher Sprache wiederholt wurde:

„Ezjellenzen, hochverehrte Herren Generalgouverneure! Als den Vertretern der Allerhöchsten Monarchen spricht der Regentenschaftsrat des Königreichs Polen Euren Ezjellenzen seinen Dank für die Einführung in sein Amt aus. Vom gegenwärtigen bedeutsamen Augenblick an treten wir in Gemäßheit der Artikel 1—6 des Patents vom 11. September 1917 in die Ausübung der obersten Staatsgewalt im Königreich Polen ein, und wir werden in der königlichen Kathedrale zum heiligen Johannes einen feierlichen Eid leisten. Wir wollen das Volk seiner staatlichen Unabhängigkeit entgegenführen auf der Grundlage der von den Monarchen der beiden Zentralmächte in den denkwürdigen Tagen vom 5. November 1916 und 11. September 1917 erlassenen Akte. Auf diesen Boden stellen wir uns mit derjenigenoyalität, die des Ernstes und der Größe der historischen Art des polnischen Volkes würdig ist. Diesen Entschluß sowie das Gefühl tiefer Dankbarkeit drücken wir aus in unserer an die Monarchen gerichteten Schreiben, die heute Ihren Ezjellenzen übergeben werden. Wir danken auch Ihnen, hochverehrte Herren, für Ihren Anteil an dem Zustandekommen des Werkes, durch das Polen seiner staatlichen und nationalen Entwicklung entgegengebracht werden soll. Von der Wichtigkeit des heutigen Tages durchdrungen und der großen Verantwortlichkeit vor der polnischen Nation bewußt, vertrauen wir auf Gott, daß er uns erlauben wird, einen sicheren und festen Weg zu dieser neuen Epoche unseres politischen Lebens zu geben. Und jetzt fordern wir alle Anwesenden auf, in den Ruf einzustimmen: Seine Kaiserliche und Königl. Majestät der Deutsche Kaiser Wilhelm II. und Seine Kaiserliche und Königl. Majestät der Kaiser von Oesterreich, Apostolischer König von Ungarn, Karl lebe hoch!“

Die feierliche Vereidigung der Regentenschaftsräte fand im Anschluß an einen Festgottesdienst in der St.-Johannes-Kathedrale statt. Bischof von Jdzitowiecki geleitete das Pontifikalamt. Nach einer Predigt, die er vom Altare aus hielt, leistete der Regentenschaftsrat den Eid, der nachstehenden Wortlaut hat:

„Wir schwören bei Gott dem Allmächtigen und Dreieinigem, und bei dem polnischen Volke, daß wir die Regierung ausüben werden zum allgemeinen Wohl, zur Festigung der Macht, der Unabhängigkeit, des Ruhmes, der Freiheit und des Glüdes des polnischen Vaterlandes, zur Erhaltung des Friedens und der Eintracht unter den Bürgern des Landes. So wahr uns Gott helfe!“

Das war noch aus der Schwedengeit. Es war den Russen aber mit den Glocken nicht genug, sie tasteten auch unsere Kirchenbänke an, die Kupferplatten wollten sie nicht den Deutschen lassen. Das Zerföhrungswerk war schon recht weit gediehen, da muß doch ein Gegenbefehl gekommen sein, die Arbeit wurde eingestellt. Es fanden sich unter den russischen Beamten doch einige Gerechtendekende und ihre Namen werden bei uns nicht vergessen werden. Unsere entstellten Kirchendächer konnte aber kein Rigenjer ohne Ingrimm nachher sehen.

Es wurde vieles in diesen Wochen aus Riga fortgeschafft, was von unersehlichem historischen Wert war. So unser ganzes Altertumsmuseum und der Silberbeschlag unseres Schwarzhäupter-Hauses. Rigas Reichthum aber sahen wir schwinden, als mit dem Austräumen der Fabriken begonnen wurde. Ganz verständnislos wurde da gewirksam, Maschinen auseinandergerissen, das wichtigste beschlagnahmt, der Rest auf die Bahn geladen, wo bei der „berühmten Desorganisation“ der Eisenbahnen, das war ein Schlagwort in den Zeitungen geworden, die Wagen oft hoffnungslos steckenblieben. Aus den Brauereien sollten die Kühlvorrichtungen genommen werden, ohne Rücksicht darauf, daß die großen Biervorräte, die ja wegen des Alkoholverbotes nicht verkauft werden durften, dann verderben mußten. Deutsche Fachleute predigten Einsicht bis zur Erschöpfung und wandten sich an alle Behörden, aber es gelang nur in seltenen Fällen etwas abzuwenden. Ein Gutes hatte die Verpflanzung vieler Fabriken in das Innere Rußlands, sie zogen ihre Arbeiterschaft nach sich, und damit wurde Riga von vielen unruhigen und unzuverlässigen Elementen befreit. In der Zeit der Revolution hatten wir Gelegenheit, das oft als Wohlthat zu empfinden.

Alle diese Maßnahmen waren noch nicht offen mit der Spitze gegen uns Deutschen gelehrt, aber es war schon anderes vor sich gegangen. In unsere große Freude über die Eroberung Kurlands mischte sich der Schmerz und die Empörung über die Verfolgung, die die deutsche Bevölkerung von den abgehenden

technikum. Die Banken rüsteten sich und wurden zugleich gestäubt von Menschen, die ihr Geld und ihre Wertpapiere heraus haben wollten. Die Postkästen wurden abgenommen, man mußte einen jeden Brief auf die Hauptpost tragen und auch da stand alles gepackt. Die Denkmäler wurden mit viel Umständen von den Sockeln herabgehoben und auf Wagen mit gewaltigen Mühlsteinrädern geladen. Mit einem zahlreichen Geleite von Zuschauern fuhr Peter der Große noch einmal durch Riga, und es mag sehr nach seinem Sinne gewesen sein, daß es zu einem Schiffe ging und er die Reise zu Wasser antrat. Das Schiff aber geriet auf eine deutsche Mine und wer weiß, ob das Denkmal jemals wieder hervorgeholt wird. Auf den leeren Sockeln sahen wir im Geiste schon Kaiser Wilhelm und Hindenburg stehen und waren es zufrieden, daß die russische Regierung so zeitig für sie Platz geschaffen hatte. Riga hat nicht viel Denkmäler, es wurde aber auch alles genommen, das Standbild des Bischofs Albert, des Gründers von Riga, das im stillen Domgarten von der Wand herabschaute, sogar der viel verspottete kleine goldene Ritter, eine nichtsagende Brunnenfigur, war den Russen nicht zu schlecht. Mit unserer Herberbüste am Dampplatz hatte sogar eine alte Lettin Mitleid. „Dies alte Frauen könnten sie doch lassen, was hat denn die getan?“ So erfuhren wir auch, wofür Herber im Volk gegolten hatte. Das verdankte er wohl seinem Zopf.

Schwer war uns der Abschied von unseren Glocken. Sie ließen sich auch nur mühsam von ihren Türmen trennen; hohe Gerüste wurden dazu gebaut und Mauerteile mußten ausgebrochen werden. Diesmal wurden die Russen mit betroffen. Nachdem es viel Gewandtheit der russischen Priester geistet hatte, die religiösen Bedenken des Volkes zu beseitigen, wurde unter den Augen einer vielhundertköpfigen Menge die große Glocke der Kathedrale auf einer breiten Gleitbahn herabgelassen. Sehr erfreut hat die Rigenjer in diesen Tagen eine Ausschiffung, die die Russen auf einer Jakobiglocke zu lesen bekamen: „Gott bewahre uns vor Pestilenz und teurer Zeit und vor den Russen.“

Präsident Chelmski verlas dann von der Kanzel eine Botschaft des Regentenschaftsrates an das polnische Volk, aus der wir folgende Stellen wiedergeben:

„An die Nation! Polen!

Nachdem wir in der Königs-kathedrale des heiligen Johannes einen feierlichen Eid geleistet haben, übernehmen wir im Namen Gottes mit Zustimmung der beiden großen Monarchen die oberste Staatsgewalt im Königreich Polen.

Wir schwören Gott dem Allmächtigen und Dreieinigigen sowie dem polnischen Volke, daß wir unsere Regierungsgewalt ausüben werden zum Wohle der Allgemeinheit, zur Befestigung der Unabhängigkeit, der Macht, des Ruhmes, der Freiheit und des Glüdes unseres polnischen Vaterlandes, zur Wahrung des Friedens und der Eintracht allen Bürgern des Landes. Mit diesem Amte haben wir uns an die Spitze jener Arbeit gestellt, von der im hohen Maße die heutigen und die künftigen Geschicke des Volkes abhängen.

Wir wollen die Nation ihrer staatlichen Unabhängigkeit entgegenführen auf der Grundlage der von den Monarchen der beiden Zentralmächte in den denkwürdigen Tagen vom 5. November 1916 und 11. September 1917 ertlassenen Akte. Auf diesem Boden stellen wir uns mit derjenigen Loyalität, die des Ernstes und der Größe des historischen Augenblicks sowie der Art des polnischen Volkes würdig ist. Diese beiden Akte von weittragender Bedeutung gaben Polen einen Weg, wie es ihn seit 120 Jahren nicht gegeben hat!

Der Schluß der Proklamation lautet:

„Polen! Euch alle ohne Unterschied des Alters, des Standes und des Glaubens, fordern wir im Namen des Wohles des Vaterlandes auf, zur Standhaftigkeit und zur Disziplin, zur tätigen Unterstützung des Regentenschaftsrates sowie der von ihm ins Leben zu rufenden Regierung und des Staatsrates. Dich, polnisches Volk, das seit Jahrhunderten unseren Boden bebaut, das in Fabriken, Werkstätten und Gruben schwer gearbeitet, rufen wir auf zur gemeinsamen Arbeit für das heißgeliebte Polen. Auf der gemeinsamen Arbeit wird Gottes Segen ruhen.“

Nach Beendigung des Gottesdienstes fand im Schlosse eine Jubiläumsgesellschaft statt. Der Vizetrainmarschall Mikalowski-Pomorski, Fürst Lubomirski, der Bürgermeister von Warschau Drzewicki und Erzbischof v. Kalowski hielten Ansprachen. Am Abend fand im Warschauer Schlosse eine Gala-Tafel statt, zu der Generalgouverneur v. Beseler Einladung hatte ergehen lassen.

Lodzger Woche.

Die Reformationsjubiläen in den Kirchen.

Die Reformationsfeier in den evangelischen Kirchen unserer Stadt fanden unter ungeheurer Beteiligung statt. Den Auftakt der kirchlichen Feier gab der Militär-gottesdienst in der St. Johannis-gemeinde, dem auch eine große Zivil-gemeinde beizuhören. Herr Gouvernements-pfarrer Lic. Uthaus hielt den Festgottesdienst. Chöre der deutschen Schulen und der Jugendabteilung des Deutschen Vereins sangen.

Nach dem Schluß des Militär-gottesdienstes und vor Beginn der offiziellen Feier in der Johannis-kirche versammelten sich Tausende von Gemeindegliedern auf dem Kirchhofe. Um 1/11 Uhr eröffnete von einem der Kirchhütten aus der Hofaumentor mit einem Lutherliede die Feier. Die Pastoren der St. Johannis-gemeinde mit dem Superintendenten W. P. Angerstein an der Spitze und das Kirchenkollegium stiegen die Stufen zur Kirche hinauf. Der Männerchor zu St. Johannis sang den Choral „Lobe den Herrn, meine Seele“, worauf Oberpastor Angerstein eine Ansprache an die Gemeinde hielt. Eine Luther-Eiche wurde gepflanzt und ein Gedenkstein errichtet, der die Inschrift trägt: „Zur Erinnerung an die 400jährige Reformationsfeier 1917.“ Im Anschluß hierauf fand ein Festgottesdienst statt. Er begann mit dem Lutherliede „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ und nach der Liturgie folgte das altehrwürdige Trutz- und Glaubenslied des Reformators „Ein feste Burg ist unser Gott“. Seiner Festpredigt legte Superintendent Angerstein die Worte aus Ebräer 10, 32—39 zu Grunde, die sowohl auf Luther, auch die lutherische Kirche, wie auch auf uns angewandt werden können.

In der St. Trinitatis-kirche fand in der Geburtsstunde der Reformation, um 5 Uhr, ein Abendgottesdienst statt.

russischen Truppen in Kurland zu erlauben gehabt hatte. Eine nichtswürdige Verkündung von irgendeinem feindlich gesinnten Bauern hatte da genügt, um Männer, die die Achtung der ganzen Gegend besaßen, zu verhaften und mit gemeinen Verbrechern von Gefängnis zu Gefängnis zu schleppen und sie als Verräter zu verschämen. Das packte uns an unruher Ehre. Wir, die wir mit zuckendem Herzen unsere Pflicht erfüllt hatten, unsere jungen Männer im Felde im Kampf gegen ihre deutschen Brüder, unsere Frauen in den Hospitälern und daheim am Werke, russische Krieger zu versorgen, unsere Lippen gehoramt die russische Hymne zu singen bei allen öffentlichen Feiern, wir konnten es nicht fassen, nicht tragen, daß uns eine solche Behandlung wurde. Erschütternd wirkte der Bericht von Flüchtlingen aus Mitau, daß auf der Straße, unter dem Hohn der Letten, eine ganze Anzahl von russischen Baronen als Verbrecher geführt worden sei. Ein dumpfer Druck legte sich damals auf uns. Und dann kam es Schlag auf Schlag, Demütigung über Demütigung. Waffen sollten ausgeliefert werden und zwar ausdrücklich nur von den Deutschen. Wir wollten es erst nicht glauben, das hieß ja die Letten uns vorziehen, die Letten, die noch 1905 in der Revolution die Kaiserbilder zertümmert hatten. Dann blieb uns nichts übrig, als Folge zu leisten, und in deutscher Gewissenhaftigkeit wurde manche alte löbliche Waffe mit hergegeben. Eine kleine Genugtuung war es uns, als bald darauf der Befehl kam, alle Tauben abzuschließen, weil unter ihnen Brieftauben sein könnten, unsere Herren erklären durften, sie könnten das nicht ausführen, weil sie keine Gewehre mehr hätten. Es habe aber doch eine ganze Menge Tauben daran glauben müssen. Die Köpfe mußten abgeliefert werden und in den verhafteten dunklen Polizeifokalen soll sich um diese Zeit der Anblick von Haufen blutiger Taubenhäpfe geboten haben.

Aus der Mitauer Vorstadt, die sich in ein rechtes Soldatenlager verwandelt, wurden mit einmal die Deutschen ausgehoben, wieder nur die Deutschen! Immer lecker wurden die Letten in ihrem Triumphieren. Einen schimmern Streich spielte aber vielen Letten hier ihr deutsch klingender Name. Man amü-

ßte sich nicht wenig in Riga darüber, daß viele Blumenfelds, Eichs, Bachs und Bergs trotz ihres wütenden Protestes, sie wären keine Deutschen, mit fortgemüht hatten. Ähnlich ist es später vielen lettischen Flüchtlingen im Innern Rußlands ergangen. Ihre Sprache klang den Bauern fremd und wurde ohne weiteres von diesen für Deutsch genommen, wonach sie dann auch die Behandlung einrichteten.

In dieser Zeit wurde auch der Feldzug gegen die deutsche Sprache aufgenommen. Er begann mit dem Verbot jeglicher deutschen Aufschrift, auch an den Straßenschildern. Die deutschen Truppen sollten, wenn sie einrückten, es zu sehen bekommen, daß Riga noch lange keine deutsche Stadt sei; nur auf russische und lettische Schrift sollten ihre Augen fallen. Es begann ein Ueberfluten und Abreißen. Auf den Asphaltplätzen des Bürgersteiges sogar wurden die deutschen Namen der Firmen ausgehöhelt. Bis in die Häuser hinein drang man, die Namenschilder an den Türen sollten nicht deutsch sein. An den Briefkästen mußte das Wort „Brief“ gelöscht werden. Russische Namenschilder wollte fast niemand anlegen, so blieben die Türen ohne Namen und es entstand keine geringe Unbequemlichkeit daraus, weil bei der mangelhaften oder ganz fehlenden Beleuchtung in den Treppenhäusern die Haustafeln oft gar nicht zu lesen waren. Man half sich, wie man konnte. Eine Familie Springer heftete in gutem Humor eine schön gezeichnete Schachfigur, einen Springer vorstellend, an ihre Tür. Eine Zeit lang hieß es, lateinische Buchstaben wären erlaubt, und obgleich das später widerrufen wurde, blieben doch bis zum Schluß an manchen Türen Briefkästen mit dem Namenszug in lateinischer Schrift stehen. Als später auch das Deutschsprechen verboten wurde, erzählte man sich einen guten Witz. Ein Jude, der in der Straßenbahn wegen einigen deutschen Worten angefahren wurde, antwortete: „Habe ich doch nur gesprochen mit lateinischen Buchstaben.“ Es fehlte nicht an höhnenden Aufschriften überall da, wo auf irgendeiner Verordnung in den drei Landes-sprachen der deutsche Text überlebt war. So las ich in einem Jahrbuch auf der Gebrauchsanweisung mit Bleistift über das verdeckte

Es empfiehlt sich, Anmeldungen für den Kursus möglichst umgehend an den Deutschen Verein in Lodz zu senden, damit dieser alles weitere in die Wege leiten kann. Auch die Kuristen, welche im vergangenen Jahre den Kursus besucht haben, werden aufgefordert, sich in diesem Jahre wieder zu beteiligen, sie bilden die Oberstufe des Kursus und erhalten in den meisten Stunden gesonderten Unterricht. In dem Oberkursus (Oberklasse) erhalten die Schüler Unterricht in: Ackerbau, Pflanzenbau, Betriebslehre, Buchführung, landw. Seminar, Tierzucht, Deutsch Rechnen, Raumlehre, Physik und Chemie; in der Unterklasse: Ackerbau, Betriebslehre, Pflanzenbau, Tierzucht, Deutsch, Rechnen, Raumlehre, Zoologie, Physik und Chemie.

Neue Ortsgruppen des Deutschen Vereins.

Unter Mitwirkung des Vereinswerbers Herrn Hartmann sind nun auch im Doreler Kreis Ortsgruppen des Deutschen Vereins entstanden. Am 19. Oktober trat die Ortsgruppe Leschnitz, Gemeinde Niewiesch, mit 118 Mitgliedern ins Leben. Dem Vorstand der Gruppe gehören folgende Herren an: als 1. Vorf. Karl Wilhelm Kontak in Dyzersunina, als 2. Vorf. August Adam in Paulina, als Schriftführer Alexander Greger in Dyzersunina, als Kassierer Ferdinand Hain in Leschnitz und als Beisitzer Julius Hain in Paulina. Am 26. Oktober wurde die Ortsgruppe Pencziew mit 64 Mitgliedern gegründet. In den Vorstand wurden folgende Herren gewählt: als 1. Vorf. Johann Jado in Alt-Dombrowa, als 2. Vorf. Doctfried Bagans in Krashina, als Schriftführer Gustav Reg in Pencziew, als Kassierer August Hilscher in Pencziew und als Beisitzer Karl Schnell in Pencziew. Wir wünschen den Ortsgruppen gutes Gedeihen!

Zgierz.

Am Sonntag um 1/3 Uhr nachmittags fand in Zgierz die Einweihungsfeier des neugegründeten Deutschen Realgymnasiums statt. Es hatte sich eine große Zahl von Gästen eingefunden. Von den Behörden der Stadt waren Herr Bürgermeister Hauptmann Lober und Herr Polizeikommissar Polett erschienen, aus Lodz die Direktoren der beiden höheren deutschen Lehranstalten, Herr v. Eich und Herr Treut, sowie der Vorsitzende des Deutschen Vereins, Herr Eichler.

Eingeleitet wurde die Feier mit einem vom Schillerchor gesungenen Liede. Daraufhin sprach in längerer Rede der Vorsitzende des Kuratoriums, Herr Bommé, über die Vorgeschichte und die finanzielle Lage der Schule. Er gedachte dabei auch des ersten deutschen Lehrers der Stadt, des nun schon längst verstorbenen Lehrers Diesner. Der Direktor der Anstalt, Herr Dr. phil. Alfred Wolf, der selbst ein Kind der Stadt Zgierz ist, sprach über das Programm der Anstalt, das einen engen Anschluß an das Lodzger Gymnasium, das Rezeum erlaubte; er wies auch darauf hin, daß den deutschen Bürgern der Stadt endlich möglich geworden ist, ihren Kindern die Schule zu errichten, zu der sie das Recht und die Pflicht haben: die Schule in der Muttersprache. Zum Schluß sprach er über die Aufgaben der Schule und den Geist, der den Unterricht beleben möge. Herr Eichler erinnerte an die Zustände an den alten russischen Schulen, hob die Bedeutung hervor, die die deutsche Schule für unsere deutsche Jugend habe. Er versprach auch Unterstützung und Förderung der Schule durch den Deutschen Verein. Herr Bürgermeister Lober überbrachte die Glückwünsche der Stadtbehörde, sowie der Lodzger Schulobrigkeit, die am Erscheinen verhindert war. Er teilte mit, daß die Stadtverwaltung einmütig beschlossen habe, der Schule einen namhaften Betrag zuzuwenden. Im Namen der Schulfürder überreichte eine Schülerin dem Vorsitzenden einen Blumenstrauß und dankte den Gründern der Schule für das große Geschenk.

Herr Direktor v. Eich schilderte, wie es gekommen sei, daß endlich auch das Lodzger Deutsche Gymnasium, die Hochburg des Deutschtums in Lodz, wieder seine Pforten öffnen konnte, wie nach und nach die Schwesternanstalten in Lodz und in der Nachbarschaft entstanden. Er ermutigte die Gründer ausdauernd, auch wenn Schwierigkeiten nicht erspart bleiben sollten. Herr Direktor Treut überbrachte den Gruß des Rezeumgeums, er sprach davon, daß die Schule deutsche Art pflegen und auch tüchtige Bürger des Staates erziehen könne. Zum Schluß sprach der Religionslehrer der Schule und Pfarrer der Stadt, Herr Pastor Serini; auch er erinnerte sich seiner Schulzeit an der alten Schule, die so oft hart und bitter gewesen sei, anknüpfend an einen Spruch an der Wand des Saales, wünschte er der Anstalt, daß in ihr der wahre Geist der Humanität im Bunde mit dem Geiste der Divinität herrschen möge.

Mit einem Liede schloß die würdige Feier.

Wiedereröffnung der Warichauer Hochschulen.

Das Departement für Kultus und Volksbildung gibt, der „Gozyna Rosski“ zufolge, bekannt, daß die feierliche Eröffnung der Universität am 11. November, um 12 Uhr mittags, stattfinden wird.

Die Technische Hochschule wird am 7. November, um 12 Uhr mittags, eröffnet werden. Der Eröffnung der Technischen Hochschule geht ein Gottesdienst voraus, der am 7. November, um 10 Uhr früh, in der Kirche der Bisterrinnen stattfinden wird.

Die Immatrikulierung der Studenten beginnt in beiden Hochschulen am 30. Oktober und dauert drei Wochen lang.

Plus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

Academische Vorlesungen.

Die im November 1916 eröffneten „Academischen Vorlesungen in der Aula des Deutschen Realgymnasiums, die sich von Seiten der Wissendürftigen eines so guten Zuspruchs erfreut haben, und durch die großen Ferien eine Unterbrechung fanden, sollen nunmehr wieder aufgenommen werden.

Den Reigen eröffnet Dr. Hans Schnapperle mit seinen Vorlesungen über die „Geschichte der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts.“ Die ersten Vorlesungen sollen die Periode von 1813—1848 umfassen und Mittwoch, den 7. November mit einer Vorlesung über den Romantiker Jean Paul und der Frühromantiker Schlegel, Tieck und Novalis beginnen.

Weitere Vorlesungen haben noch die Herren Direktor Robert Treut, Gouvernementspfarrer Brettle, Pfarrer Geißler und Oberlehrer Karl Waffel angemeldet.

Eintrittskarten können Montag, den 5. Dienstag, den 6. und Mittwoch, den 7. November in der Kanzlei des Deutschen Realgymnasiums vormittags von 11—1 und nachmittags von 5—7 gelöst werden.

Die Wiedereröffnung der Winterkurse für deutsche Landwirtschüler.

Nach einem Beschluß der Landwirteversammlung vom 7. Oktober 1917 in Lodz soll, wie hier bereits mitgeteilt wurde, auch in diesem Jahre vom Deutschen Verein ein Kursus für Landwirte abgehalten werden. Der Unterricht wird an drei Tagen in der Woche stattfinden; sein Beginn steht zurzeit noch nicht fest, es wird darüber noch nähere Mitteilung erfolgen. Die jungen Leute, die daran teilnehmen und nicht jeden Abend nach Hause fahren können, sollen sich ihre Reisekosten für die drei Tage mit nach Lodz bringen. Sie bekommen dazu Erlaubnis durch einen behördlichen Ausweis. Für billige Unterkunft in den Tagen des Aufenthalts in Lodz wird gesorgt. Die Teilnehmergebühr beträgt 50 Mark.

Deutsch gefrühelt: „Sie transit gloria mundi.“ Das Verbot, deutsch zu sprechen, wurde allmählich eingeführt. Als in allen öffentlichen Gebäuden, bis herab zu unserer Stadtbibliothek, kein deutsches Wort mehr gesprochen werden durfte, sagten wir uns, das ist das Neueste, weiter werden sie nicht gehen. Bald darauf lautete das Verbot: „In allen öffentlichen Orten“, und wir erfahren, daß darunter wahrhaftig Straßen, Gärten, ja Läden und Treppenhäuser verstanden werden sollten. Das war ja undenkbar! Unsere ältere Generation, besonders die Damen, verstand ja kaum russisch. Und was sollte man mit den kleinen Kindern auf der Straße sprechen? Wir sollten die Kinder draußen spielen, ohne die Muttersprache zu benutzen? Ein Schrei der Entrüstung in der ganzen Stadt. Und es wurde mit Gewalt ausgeführt. Die nächsten Zeitungen brachten schon eine Liste von Personen, die wegen Deutschsprechens zu einer Haft oder zu Geldstrafen verurteilt worden waren. Sie schwankten etwa zwischen 10 und 100 Rubel. Seitdem war es eine ständige Rubrik in unseren Zeitungen und oft von statischer Länge. Die Polizei sorgte auch dafür, daß keine Störung eintrat, es war eine Prämie für Angeber angelegt. Besseren Clementen gegenüber war das ein Schuß. Dieser Umstand wurde einmal sehr gewandt von einem unserer Landesbevollmächtigten bemerkt. Er war auf der Rückreise aus Petersburg im Gespräch mit einer älteren Dame in einem Wagen 1. Klasse. Nebenan befindliche Herren gaben immer lauter ihren Unwillen über sein Deutschsprechen kund. Da warf er so nebenbei die Bemerkung hin: „Sagen Sie, bitte, wird noch immer für Angeben 3 Rbl. gezahlt?“ Er wurde nicht mehr behelligt. In den Läden grüßte einem gleich ein Anschlag: „Deutschsprechen verboten“. Ältere Damen reichten Zettel, auf denen deutsch aufgeschrieben war, was sie wollten. Im allgemeinen wurde aber, selbst in der Zeit, wo am schärfsten kontrolliert wurde, doch immer deutsch gesprochen, nur mit Vorsicht. Es war ein stilles Einbernehmen, mit dem Käufer und Verkäufer sofort ins Deutsche übergangen, sobald der Charakter der Umstehenden es erlaubte.

(Fortsetzung folgt.)

Genossenschaftlicher Zusammenschluß der deutschen Landwirte im Kreise Konin.

Nachdem schon im Sommer dieses Jahres vorbereitende Schritte in dieser Angelegenheit getan waren, konnte nunmehr die Gründung der Kassen auch hier im Kreise vorgenommen werden. An dem zahlreichen Besuch der einzelnen Versammlungen erkannte man das Interesse, das dieser neuen Einrichtung überall entgegengebracht wird. Zu den einzelnen Versammlungen, an denen Herr Pfarrer Schnorr, Konin, sowie Herr Dr. Fischer, als Sachverständiger vom Verbande Deutscher Genossenschaften in der Provinz Posen teilnahmen, hatte in liebenswürdigster Weise Herr Kreisbauinspektor Paul Eisner, Konin, seine Gespanne zur Verfügung gestellt. Ge-gründet wurden zunächst vier Klassen und zwar:

Deutscher Spar- und Darlehensklassenverein Swiencia: Vorstand: Andreas Falkenhagen, Karl Weiland, Andreas Gettel in Swiencia, Aufsichtsrat: Christian Lorenz, Friedrich Falkenhagen in Swiencia, Karl Schwemmer, Jarzewel, Kassenwart: Andreas Busse, Swiencia.

Deutscher Spar- und Darlehensklassenverein Neuczarkow: Vorstand: August Thiel, Kędziorzki, Ewald Beutler, Bilzow, Julius Krüger, Neuczarkow. Aufsichtsrat: Ludwig Grüning, Neuczarkow, Julius Hennig, Utrnia, Adam Lauf, Neuczarkow. Kassenwart: Ludwig Hennig, Neuczarkow.

Deutscher Spar- und Darlehensklassenverein Borowo: Vorstand: Reinhold Arnholtz, Kostofa, Adolf Köpke, Briesnerhauand, Adolf Schön, Dronzno. Aufsichtsrat: Gottfried Sauer, Borowo, Karl Busse, Kostofa, Gustav Pehnik, Briesnerhauand. Kassenwart: Robert Wenzowski, Borowo.

Deutscher Spar- und Darlehensklassenverein Dombrowo: Vorstand: Emil Dallmann, Ludwig Abel, Dombrowo, Adolf Steinfle, Lubomysle. Aufsichtsrat: Johann Kujath, Slawencinek, Hermann Defert, Rembowa, Otto Kaschube, Slaworczewo, Emil Polej, Kontnowehauand, Adolf Krenz, Wladyslawow. Kassenwart: Adolf Seel, Dombrowo.

Weitere Gründungen werden in der nächsten Zeit stattfinden, wozu die Einladungen noch besonders ergehen werden.

Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

Auf der gemeinsamen Zusammenkunft der Jugend am verflossenen Sonntag in den Räumlichkeiten des Jugendheims sprach Herr Schulrat Jakobowski über das hochbedeutsame Thema: „Deutsche Erziehung diesseits und jenseits der Grenze“. Die Zuhörer folgten dem Redner bei seinen Ausführungen mit Interesse und Aufmerksamkeit; aus seinen Darlegungen gewann mancher für das Leben seiner Umwelt neue Gesichtspunkte. Der reichliche Beifall der Zuhörer bewies, wie dankbar man Herrn Schulrat Jakobowski für diese Uebersmittlung eines nützlichen Wissens war.

Heute, Sonntag, dem 4. November, findet für Mitglieder beider Gruppen der Jugendabteilung im Luisen-Lyzeum eine Feier zur Ehrung der 400. Wiederkehr des Reformationstages statt. Es sind verschiedene Darbietungen vorgesehen, u. a. ein Vortrag des Herrn Weigt über „Luther als Deutscher“, Gesangsvorträge des gemischten Chors der Jugendabteilung, Gedichtvorträge und ähnliches mehr. Alle Mitglieder und durch Mitglieder eingeführte jugendliche Gäste sind herzlich eingeladen. Anfang pünktlich um 3 Uhr nachmittags. — Am Abend ist zwangloses geselliges Beisammensein beider Gruppen im Jugendheim.

Sonntag, dem 11. November, kommen junge Mädchen und junge Männer des Vereins in getrennten Gruppen zusammen. In der Versammlung der jungen Männer, die im Jugendheim am 3 Uhr nachmittags stattfindet, hält Herr Neß einen Vortrag über „Luthers Werdegang zum Reformator“. Auch für ander-seitige Unterhaltung wird gesorgt sein. Die jungen Mädchen des Vereins versammeln sich um 3 Uhr nachm. unter Leitung der Schwester Schlegel zu einem Unterhaltungsnachmittag im Freistundenheim, Kurzeßtr. 6.

Politische Wochenschau.

Das deutsche Volk erlebt wieder erhebende Tage. Mitten in die Feststimmung anlässlich der 400jährigen Jubelfeier seines großen Reformators Martin Luther, der durch sein Werk die Kraftquelle des deutschen Geistes geschaffen, Klingen Zerknirschung über neue deutsche Siege, Siege über einen Feind, der wie kein anderer die deutsche Zukunft verdient hat. Noch stehen die herrlichen Siegestaten der deutschen Heere auf den Ostseeinseln in frischer Erinnerung und schon erleben wir wieder eine neue überraschende Neuerung der unbezwinglichen deutschen Volkskraft: den Zusammenbruch der italienischen Heeresmassen. Der Reigen der unter Einwirkung der deutschen Schläge zusammengebrochenen Staaten vergrößert sich. Italien wird bald das Geschick seines russischen Freundes teilen. Und gerade diesem Lande gegenüber ist der Haß des Deutschen mehr als anderswo am Plage. Das italienische Volk beging an seinem ehemaligen Verbündeten den verabscheuungswürdigsten Treubruch, indem es auf die Seite der Gegner Deutschlands trat. Aus reiner Gier

nach fremdem Besitz geschah dieser Schritt; Italien begnügte sich nicht mit dem Angebot der Mittelmächte, das ihm bei aufrichtiger Neutralität, ohne einen Schwertstreich getan zu haben, größere Landesstrecken in die Hand geliefert hätte. Es folgte den Verlockungen der Entente, die Sirenenstimme Englands war zu mächtig. Italien träumte von einer Alleinherrschaft auf dem Mittelmeere, und diese Ueberspannung verstand England seinen Plänen meisterhaft nutzbar zu machen. Die Leidenschaftlichkeit und Begehrlichkeit des italienischen Volkes war leicht entzündet, Männer, wie der italienische Dichter d'Annunzio trugen zur Aufstachelung seines Ehrgeizes nach Kräften bei, und ungeachtet vieler mahnender Stimmen im eigenen Lande trat Italien in den Krieg gegen seinen ehemaligen Bundesgenossen. Doch sah es sich in seinen Hoffnungen getäuscht. Die ruhmfüchtigen italienischen Heere wurden bald gewahrt, daß der erhoffte billige Gewinn doch nicht so leicht zu erlangen war. In Massen verbluteten sie sich in vielen ergebnislosen Anstürmen gegen die österreichische Alpenfront. Oft zeigte sich auch ein völliges Versagen ihrer Kraft, dann griffen russische Hilfsstruppen rettend ein. Doch ist jetzt für die Italiener diese Hilfe bei der eigenen russischen Machtlosigkeit ganz ausgeschaltet. Italien wurde von den eigenen Bundesgenossen ob seiner Schwäche immer kühler behandelt. Es gibt in der Tat ein konstatiertes Bild, wenn wir die Aufwendung und den Erfolg bei den italienischen Kampfhandlungen gegeneinander halten: in elf großen Schlachten haben sie in nahezu drei Jahren nur einen geringen Landstrich österreichischen Bodens besetzt. Das Ziel ihrer Sehnsucht, Triest, ist ihnen jetzt in noch weitere Ferne gerückt worden. Wir können aus Anlaß der italienischen Niederlage die Freude des deutschen Volkes begreifen, andererseits muß zugestanden werden, daß sie für Italien eine Katastrophe von unübersehbaren Folgen bedeutet; den teuer erkaufte Erfolg dreier Jahre in wenigen Tagen vernichtet zu sehen, muß auf alle Gemüter tief niederdrückend wirken. Noch wird dem italienischen Volke die Wahrheit über die letzten Vorgänge im Kampfgebiet verheimlicht; doch wird sie durchdringen und bei der allgemeinen Kriegsmüdigkeit und der völligen Ermüderung von allem ursprünglichem Kriegseifer werden alle italienischen Bevölkerungsschichten ihrer Regierung wohl eine Ueberraschung bereiten.

Der gemeinsame deutsch-österreichische Anprall gegen die italienische Front, der bald die angedeutete Wirkung im Gefolge haben sollte, setzte am 25. Oktober ein. In treuer Kameradschaftlicher Zusammenwirkung operierten die verbündeten Armeen bei Regen und Schneewetter im gebirgigen Gelände, das dem Vormarsch ungeheure Schwierigkeiten in den Weg legte. Doch ihr unbesiegbare Siegeswille konnte kein Hindernis, und schon am ersten Tage meldeten beide Generalquartiere, daß die italienische Front zwischen Pietsch und Tolmein durchbrochen worden sei. 10 000 Gefangene und große Beute waren der Preis des ersten Kampftages, den die Italiener zahlen mußten. Die Folge dieses Sieges war, daß bald die ganze Front bis hinab zum Adriatischen Meere ins Wanken kam. Unter persönlicher Leitung des Kaisers Karl vollbrachten die verbündeten Waffenbewunderungswürdige Taten. Ueberall zogen sich die Italiener unter dem unwiderstehlichen Druck zurück. Ein befestigter Ort fiel nach dem anderen, Höhen wurden spielend zurückgenommen, um deren Besitz eifert die Italiener schwere blutige Opfer gebracht hatten. Die Zahl der Gefangenen stieg täglich um 20 000 und nach sieben Tagen hatten die Verbündeten eine Gesamtbeute von 180 000 gefangenen Italienern, 1600 Geschützen und vielem Kriegsgüter beisammen. Am 28. Oktober besetzten die Oesterreicher nach einjähriger Herrschaft durch die Italiener Görz, dessen endgültigen Besitz sie durch erbitterte Straßenkämpfe erzwingen mußten. Alle Wege und Straßen des Kampfgebietes sind von flüchtenden Bewohnern und zurückflutenden italienischen Heeresmassen angefüllt. Die Verbündeten sind bereits auf italienischem Boden eingedrungen und verfolgen den Gegner auch weiterhin. Udine, der bisherige Sitz des italienischen Generalstabes, mußte von den Italienern gleichfalls an den Gegner abgetreten werden, und so haben diese ihren Gesamtgewinn des Krieges in wenigen Tagen an den Feind zurückverloren.

Ungeachtet aller Schwierigkeiten, die der deutschen Heeresleitung aus dem Vorgehen in der Ostsee und am Isonzo erwachsen, pariert sie erfolgreich alle englischen und französischen Teiloffensiven im Westen. Die Engländer eröffneten in dieser Woche in Flandern aufs neue schwere Kämpfe, die besonders hartnäckig am Dijk-Wisne-Kanal anhielten. Am Chemin des Dames, wo die Franzosen seit langer Zeit durchzukommen bestrebt sind, gelang es ihnen, einen kleinen Teil des von den Deutschen besetzt gehaltenen Geländes zurückzugewinnen. Dieser Erfolg wird aber für die Franzosen keine weiteren Vorteile im Gefolge haben, weil dahingehende deutsche Maßnahmen dies unmöglich machen werden. Erbitterte beiderseitige Geschütz-kämpfe herrschten längs der Yser und besonders bei Nismuiden. Auf dem rechten Maasufer nahmen die Deutschen einen französischen Graben von 1200 Metern Breite und 200 Gefangene, Franzosen und Engländer büßten in dieser Woche 48 Flugzeuge ein.

Auf den übrigen Kriegsschauplätzen herrschte Ruhe. Deutschland macht zurzeit wieder eine Reichskanzlerkrisis durch. Wir erfahren darüber folgendes: Der Deutsche Kaiser hat am Sonntag nachmittag den bayerischen Ministerpräsidenten

Grafen Hertling empfangen und ihm die Uebernahme des Reichskanzlerpostens angeboten. Graf Hertling hat sich Bedenkzeit erbeten und wird nun, bevor er sich endgültig entscheidet, eine Reihe von Besprechungen abhalten. Das Abschiedsgesuch des Reichskanzlers Dr. Michaelis ist bereits genehmigt. B.

Vermischtes.

Die Bürger von Riga für den Anschluß an Deutschland.

Am Sonnabend voriger Woche fand, wie die „Rigauer Zeitung“ meldet, in Riga die Michaelis-Versammlung der St.-Marien-Gilde statt. Die demwürdige Sitzung wurde vom Vizepräsidenten Herrn Paul Schwarz mit einer Ansprache eröffnet, die nach den einleitenden Worten folgendermaßen lautet:

„In wenigen Stunden des 3. September vollzog sich das historische Ereignis der Einnahme Rigas durch die Deutschen. Mag auch ein jeder der hier Versammelten das gewaltige Ereignis seiner eigenen Neigung folgend beurteilen, für uns Bürger Rigas bedeutet es allem zuvor: Befreiung aus einer unhaltbaren Lage, die furchtbar, mit unerträglichem Druck auf uns allen lastete. Willkür, Gesetzlosigkeit, Unordnung, Zügellosigkeit, Gewalttätigkeit: alles das hatte diese Zeit uns kennen lernen lassen und allem diesem wurde durch die Einnahme Rigas ein Ziel gesetzt. Die Hoffnung auf den Wiedereintritt geordneter Verhältnisse, wenn auch noch immer unter dem Druck der Kriegszeit, ist wieder aufgelebt. Mit ihr ist die Tatkraft neu erwacht und harzt ungeduldig der Gelegenheit, sich aufs neue zu betätigen und zum Neuerblühen unserer alten Vaterstadt beizutragen.

Wir werden vor die Frage gestellt: was können wir von der Zukunft erwarten, was wollen wir erreichen, wo suchen wir unser Heil, unter welchen Verhältnissen wird uns die Möglichkeit geboten werden, uns frei zu entwickeln zu Ruh und frommen unserer Heimat und zu unserem eigenen Besten? Ist die Antwort auf diese Frage, daß nur die Angliederung an ein starkes, geordnetes Staatswesen uns diese Wünsche zu erfüllen vermag, so müssen wir uns dazu bekennen, damit man unsere Stimmen hört und sie zu berückichtigten trachtet.

Ich meine, meine Herren, es kann kein Schwanken geben: deutsch waren wir, deutsch sind wir und deutsch wollen wir bleiben! Um dieses zu erreichen, müssen wir den Wunsch ausdrücken, unsere Heimat, dem Mutterlande, dem Deutschen Reich, angegliedert zu sehen. Nur dann sind wir sicher, aller derjenigen Wohlfahrt teilhaftig zu werden, die die Zugehörigkeit zu einem mächtigen, geordneten Staatswesen gewährleistet.

Die Bürgerchaft der St.-Marien-Gilde zu Riga ist ihres dem Kaiser von Rußland Nikolai II. und dessen Thronfolger geleisteten Eides durch den Verzicht des Kaisers Nikolai auf den Thron für sich und seinen Sohn entbunden. Der provisorischen Regierung haben wir keinen Eid geleistet und sind daher frei, unseren Ueberzeugungen Ausdruck zu geben. In der Voraussetzung, daß Ihre Ansicht der meinigen entspricht, beantrage ich hiermit nachstehende Resolution:

„Die Bürgerchaft der St.-Marien-Gilde zu Riga gibt an-gesichts der Tatsache der Einnahme Rigas durch die Deutschen der Ueberzeugung Ausdruck, daß die durch die Revolution in Rußland geschaffene vermorrene politische und wirtschaftliche Lage jegliche gedeihliche Arbeit der deutschen Bürgerchaft, im Sinne der bereits seit Jahrhunderten geleisteten, unmöglich zu machen droht, und sieht Befreiung aus dieser Notlage einzig in einer Angliederung Rigas an das Deutsche Reich, das allein Rigas Bürger, unter dem Schutze von Kaiser und Reich, der Segnungen teilhaftig machen kann, die die Zugehörigkeit zu einem geordneten Staatswesen gewährleistet.“

Die Resolution wurde von der Versammlung unter Aeußerungen des Beifalls einstimmig angenommen.

Eine zionistische Landeskonferenz in Warschau.

Im vergangenen Sonntag abend wurde in Warschau im festlich geschmückten Theater Gigant die 3. zionistische Landeskonferenz feierlich eröffnet. Es waren 400 Delegierte aus 97 Städten des deutschen Okkupationsgebietes erschienen, auch das österreichische Okkupationsgebiet war vertreten.

Nachdem Rechtsanwalt Olschwanger die Erschienenen in hebräischer Sprache begrüßt hatte, hielt Dr. Gottlieb in jüdischer Sprache die erste Rede über die Lage der Juden. Er sprach seine Freude aus über den nach hundertjähriger Knechtschaft zu neuem Leben erstandenen polnischen Staat, erwähnte die lokale Gesinnung der Juden den Polen gegenüber und beklagte gewisse Vorurteile, die noch immer in manchen Kreisen gegenüber den Juden herrschten. Die von den letzteren ausgeübte Friedensarbeit sei mehrmals zurückgewiesen worden. Die Juden, die mit Liebe und Aufopferung ihre bürgerlichen Pflichten erfüllen, verlangen nicht nur volle Gleichberechtigung, sondern auch Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts in bezug auf ihre nationale und kulturelle Eigenart. Darauf entwickelte der Redner das Programm der zionistischen Tätigkeit in Polen.

Verantwortlicher Herausgeber: Adolf Eichler.
Verantwortlicher Schriftleiter: Friedrich Klierl.
Druck: Deutsche Staatsdruckerei in Polen.

Einkaufs- und Verbraucherverein „Deutsche Selbsthilfe“.

Wirtschaftsabteilung des „Deutschen Vereins“, Hauptszn in Ldz.

Am Montag, den 12. November d. J., 7 Uhr abends, wird im großen Saale des Männer-Gesangvereins, Petrikauer Straße Nr. 243, die

Hauptversammlung

stattfinden.

Die Tagesordnung lautet:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Verteilung des erzielten Gewinnes.
3. Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
4. Neuwahl von Vorstands- und Aufsichtsratsmitgliedern anstelle der ausgeschiedenen.
5. Aenderung der Satzungen.
6. Anträge von Mitgliedern.

Die Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen gebeten. Das Mitgliedsbuch ist mitzubringen. Bei Nichterscheinen der erforderlichen Zahl von Mitgliedern findet die Versammlung am darauffolgenden Montag, den 19. November am selben Orte und zur selben Stunde statt und ist ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig.

Etwaige Anträge von Mitgliedern sind drei Tage vor der Hauptversammlung bei dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats abzugeben.

Der Aufsichtsrat.

Mitglieder-Versammlung

des Deutschen Lyzealvereins.

Freitag, den 16. November a. cr., um 5 Uhr nachmittags in der Aula des Lyzeums.

Tages-Ordnung:

- 1) Bekanntgabe der neuen Satzungen;
- 2) Wahl eines 12-gliedrigen Vorstandes;
- 3) Wahl von 2 Rechnungsprüfern;
- 4) Mitteilungen des Direktors.

Der Vorsitzende.

Wer sich das Tabak-rauchen abgewöhnen will, wende sich an **Bahnarai Gutzmann**, Nikolaitrasse 83.

ARNO DIETEL

Drogerie, Sobz, Petrikauer Straße 157, empfiehlt Apothekermaren, Chemikalien, Verbandsstoffe, Summiwaren, Artikel zur Krankepflege, Mineralwässer, Seifen und Parfüms.